

Dr. Wilfried Hagemann

Hochkreuzallee 246
53175 Bonn

Tel.: 0228/3829722 d
Tel.: 0228/316726 p
Fax: 0228/384023 p

20. Februar 1995

Liebe Verwandte, Freunde und Bekannte!

Mit großer Freude schreibe ich diesen Rundbrief. Ich möchte mich bedanken für die Fülle von Grüßen und Briefen zu Weihnachten und für die Weggemeinschaft 1994, die mir eine besondere Hilfe war, auch beim Abschiednehmen von Bischof Klaus Hemmerle und von meinem eigenen Vater.

Durch den Tod von Vater am 8. März sind wir fünf Geschwister uns noch mehr nahegekommen. Wir durften erleben, daß wir die Angelegenheiten der Beerdigung, der Testamentseröffnung, des Umgangs mit dem Erbe in gutem Einvernehmen regeln konnten. Hildegard, die nun plötzlich allein war, konnte durch die erfinderische Liebe ihrer Geschwister in ganz neuer Weise Familie erfahren. Dabei spielten die Distanzen von Berlin oder der Oberpfalz, vom Bodensee oder Bonn bis nach Wilhelmshaven keine Rolle. Am 1. Januar 1995 trafen sich alle Geschwister in Wilhelmshaven, es war unser erstes "date", um als Familie weiter zusammenzubleiben. Es war ein einfaches, geschwisterliches und von immer neuem Erzählen bestimmtes Miteinander.

Das Jahr 1994 ist dann für mich in besonderer Weise auch ein Jahr mit Bischof Klaus Hemmerle gewesen. Ich habe immer wieder neu seine Nähe gespürt, nicht nur bei vielen kleinen Besuchen im Dom von Aachen, in der Allerheiligenkapelle, wo jetzt auch eine schöne Grabstele auf ihn hinweist. Diese Besuche ergaben sich fast wie von selbst nach der Pfingstmariapoli in Jülich oder bei der Feier des Priesterjubiläums von Prälat Gottfried Dossing und Msgr. Hans-Günter Vienken am 27. Februar 1994, denen ich die Predigt halten durfte, oder auch beim Gottesdienst im Dom anlässlich des Betriebsausfluges des ZdK, den wir nach einem Tag in Maastricht in Aachen beendeten, oder auch bei den vielen Besuchen bei Theresia Imitzer, der Haushälterin des Bischofs, der ich, neben anderen, helfen konnte, eine Wohnung zu finden, diese einzurichten und sich dort einzuleben, sowie bei einer ganzen Reihe von Besuchen im Generalvikariat, um den Teil des Nachlasses von Bischof Hemmerle, den er für das Fokolar bestimmt hatte, zu betreuen.

Die Nähe von Bischof Hemmerle erlebte ich auch bei manchen Gelegenheiten, wo ich über ihn zu sprechen hatte: Beim Requiem des ZdK zu Beginn des Katholikentages in der Kathedrale, der

Hofkirche, in Dresden, wo die noch lebenden Rektoren des ZdK (Prälat Hanssler, Prof. Heinz, Dr. Bauer), aber auch einige Freunde von ihm wie Kardinal Simonis von Utrecht und Bischof Nossol von Oppeln konzelebrierten, bei einem Vortrag vor Gemeindereferentinnen und -referenten in Haus Eich in Aachen, im Rahmen der Fokolarbewegung auf den Mariapolis im Mai 1994, wo ich über meine so lange Jahre währende Beziehung zu Bischof Hemmerle sprechen sollte - so in Hannover, Ehringerfeld und Jülich. Besonders bewegend war für mich auch die Begegnung mit über 25 Bischöfen in Anzère im Wallis/Schweiz am 8. August 1994. Hier hatte sich Bischof Hemmerle seit über 10 Jahren jährlich im Geist des Fokolars mit Bischöfen aus aller Welt getroffen. Diesen seinen ihm besonders verbundenen bischöflichen Mitbrüdern berichten zu dürfen, wie er seine letzten Monate gelebt hat und wie er gestorben ist, war eine Gnade, die ich so schnell nicht vergessen kann. Die 30 Bischöfe, die sich jetzt ohne Bischof Klaus unter der Leitung von Kardinal Vlk trafen, strahlten eine so tiefe Gemeinschaft und Einheit aus, daß man den Eindruck bekommen mußte, daß das Andenken an Bischof Klaus sie so verwandelt hatte. Zum gleichen Thema durfte ich dann auch am 2. November 1994 in Rocca di Papa sprechen. Chiara Lubich, die Präsidentin und Gründerin der Fokolarbewegung, hatte mich persönlich gebeten, vor den 160 Verantwortlichen der Fokolarbewegung aus allen Kontinenten, die zur Jahreskonferenz zusammengekommen waren, aus meiner persönlichen Erfahrung heraus zu berichten, wie ich den Menschen und Christen, den Bischof und Fokolar Klaus Hemmerle erfahren hatte. Eine Videoaufzeichnung dieses einstündigen Vortrags wurde den Fokolaren weltweit zur Verfügung gestellt. Auch hier machte ich eine ähnliche Erfahrung wie in Anzère am 8. August. Sobald man von Bischof Klaus spricht, verändert sich die Atmosphäre. Die Zuhörer öffnen sich in bemerkenswerter Weise. Eine große Freude und Zuversicht stellt sich ein.

Das ganze Jahr über habe ich daran gearbeitet, den Nachlaß von Klaus Hemmerle, soweit er das Fokolar betrifft, sicherzustellen. Noch am Tag seiner Beerdigung, am 29. Januar 1994, hatte mich Chiara Lubich beauftragt, mich um den Nachlaß zu kümmern und eine Biografie über Bischof Hemmerle vorzubereiten. Um die vielen Zeugnisse über Bischof Klaus Hemmerle aus der Fokolarbewegung und darüber hinaus zu sammeln und verwahren - er ist ja im Laufe der 19 Jahre seiner bischöflichen Tätigkeit in fast allen Kontinenten gewesen und so auch weltweit im Fokolar bekannt -, habe ich in Solingen das Archiv Bischof Hemmerle mit einem Büro eingerichtet (Büro Hagemann, PF 100128, 42601 Solingen, Tel. + Fax 0212/13051, verantwortlich die Fokolarin Maria Kuschel). Es ist erstaunlich, wie viele Leute aus Deutschland, Europa und den Kontinenten geschrieben haben, wie viele Informationen von Jugendfreunden, Studienfreunden und aus der Familie mir zugänglich gemacht worden sind, auch Fotos, Tonbandkassetten, Videoaufnahmen. Diese Arbeit muß natürlich mit großer Diskretion getan werden. Die "Ordnung der Deutschen Bischofskonferenz für kirchliche Archive" ist dabei eine Leitlinie.

An den ersten Veröffentlichungen über Klaus Hemmerle durfte ich mich auch beteiligen. Für das Sonderheft über Klaus Hemmerle von "Das Prisma", der von den Priestern in der Fokolarbewegung herausgegebenen Zeitschrift, konnte ich ein Gespräch über Klaus Hemmerle mit dem Maler Marotta aus Alghero/Sardinien beitragen. Zusammen mit zwei Fokolaren habe ich am 16. Januar 1994, eine Woche vor seinem Tod, ein Interview mit Klaus Hemmerle über die Gotteserfahrung von Chiara Lubich und darin auch seine eigene Gotteserfahrung aufgenommen, das im Prisma-Heft 1/1994 ("Erzähle mir von deinem Gott") abgedruckt wurde. Zum Sonderheft des ZdK über Klaus Hemmerle habe ich u.a. meine Predigt beim Katholikentag Dresden beigesteuert sowie die Überarbeitung seiner theologischen Grundlegung für das geistliche Programm des Katholikentags von Dresden. Zum Hemmerle-Buch des Verlags Neue Stadt "Wie Glauben im Leben geht" habe ich das Vorwort geschrieben.

In all diesem Tun ist mir der Mensch Klaus Hemmerle besonders nah gekommen mit seinem Humor, mit seinem immer neuen Bemühen, das Wort Gottes zu leben, mit seiner so unmittelbaren Freude am Christsein und seiner Bereitschaft, sich für den anderen, für die Kirche und für die Belange der Welt dranzugeben - ein Mensch, der sich ins Nichts hineingehalten hat und gerade dadurch immer mehr Liebe geworden ist. Erst allmählich beginne ich zu ermessen, was er mir geschenkt hat. Ich merke, wie mich das Leben von Klaus Hemmerle anzieht und herausfordert.

Auf diesem Hintergrund verlief dann auch das Jahr im ZdK. Da war einmal die normale Routinearbeit mit der Teilnahme an den Sitzungen der Hauskonferenz, des Präsidiums, des Geschäftsführenden Ausschusses, der Vollversammlung sowie der Gemeinsamen Konferenz. Bedingt durch einige Beschlüsse der Vollversammlung (Dialogpapier, Zölibat, wiederverheiratete Geschiedene) erlebte das ZdK in diesem Jahr nicht nur Zustimmung, sondern auch öffentliche Kritik, die auch in manchen Presseartikeln zum Ausdruck kam. Diese Beschlüsse führten zu Spannungen, die auch das Verhältnis zur Deutschen Bischofskonferenz berührten. Meine Intervention in der Vollversammlung im Herbst 1994, den Beschluß, mit den Bischöfen über die Aufhebung der zwingenden Verbindung von Ehelosigkeit und katholischem Priestertum ins Gespräch zu kommen, in der jetzigen Situation der Kirche zurückzustellen, hatte nur eine geringe Chance. In solchen Fragen fehlte nicht nur mir ein bischöflicher Ansprechpartner, wie es Klaus Hemmerle als Geistlicher Assistent des ZdK so lange auch für mich war. Inzwischen hat sich durch intensive Gespräche auch mit unseren Bischöfen die manchmal bedrängende Situation entspannt.

Zum normalen Alltag meiner Tätigkeit im ZdK gehörte auch die Sitzungsvorbereitung und -nachbereitung (Protokolle etc.) der mir anvertrauten Arbeitsbereiche: Kommission 8 "Pastorale Grundfragen", Ständiger Arbeitskreis "Geistliche Gemeinschaften", Gesprächskreis "Juden und Christen". Das Dialogpapier der Kommission 8 ist mitsamt der von mir erarbeiteten Übersicht über die Stellungnahmen zum Dialogpapier und einigen wichtigen Bei-

trägen zum Dialog in der Kirche überhaupt von der Vorsitzenden unserer Kommission, Frau Dr. Annette Schavan, beim Verlag Butzon & Bercker herausgegeben worden. Eine große Freude war für uns, daß, nachdem das Dialogpapier auf dem Katholikentag Dresden in die Kontroverse geraten war, dieses vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Karl Lehmann, in seinem Eröffnungsreferat unter dem Titel "Vom Dialog als Form der Kommunikation und Wahrheitsfindung in der Kirche heute" bei der Herbstvollversammlung der Bischofskonferenz in Fulda ausdrücklich und mehrfach zitiert und gewürdigt worden ist. Für den Gesprächskreis "Juden und Christen" konnte ich den Bericht über die Polenreise von Präsidium und Gesprächskreis im Oktober 1993 fertigstellen (Berichte und Dokumente 92, 110 Seiten). Im Augenblick bereiten wir in diesem Gesprächskreis ein Symposium zum Thema "Die Gottrede von Juden und Christen angesichts der Herausforderungen der säkularen Welt" vor, das in der gerade eröffneten Katholischen Akademie Berlin im November 1995 durchgeführt werden soll. Der Arbeitskreis "Geistliche Gemeinschaften" bereitet ein Arbeitspapier "Zum Selbstverständnis der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen in unserem Land" vor, das noch in diesem Herbst veröffentlicht werden soll. Es zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß fünfzehn geistliche Gemeinschaften durch die Beantwortung von 12 Fragen einen verblüffend differenzierten Einblick in dieses noch relativ junge Lebensfeld der Kirche geben. Die Vielfalt, Fantasie und Schönheit des Christseins leuchtet in diesen Gemeinschaften deutlich auf.

Im Auftrag des ZdK durfte ich wieder eine Reise in die Tschechische Republik unternehmen. In Pilsen, Brünn, Olmütz und Königgrätz habe ich zum Teil mehrmals am selben Tag (vormittags, nachmittags, abends) Vorträge über "Die Kunst des Dialogs innerhalb und außerhalb der Kirche" gehalten, mit einer tiefen, nachhaltigen und hoffnungsvollen Reaktion seitens der Zuhörer.

In meinem Tagebuch habe ich dazu vermerkt:

Ich finde 60 Priester vor, meist junge Priester zwischen 25 und 30 Jahren - ein sehr erfrischendes Klima. Erzbischof Graubner von Olmütz und Bischof Cikrle von Brünn sind auch anwesend. Nach zwei kleinen Vorträgen, die praktischen Themen gewidmet sind, komme ich um 11.30 Uhr zu Wort. Ich werde von einem jungen Priester aus der Nähe von Znaim übersetzt und entwickle zuerst anhand der Gestalt von Bischof Hemmerle die wesentlichen Gedanken zum Dialog. ... Dann folgen zwei Stunden lang Fragen, Fragen über Fragen, in alle Richtungen: Zur Ökumene, zum Verhältnis zu den Nichtglaubenden, wie man mit Schuld fertigwerden kann, wie man mit Menschen redet, die gegen einen sind. Es ist beeindruckend, wie praktisch die Fragen sind, wie viel man wissen will und wie sehr die anwesenden Priester getroffen sind durch das, was ich über unsere Arbeit im Zentralkomitee und auch über den Dialog berichtet habe. ...

Es fällt auf, wie stark die Nachfrage nach dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist, auch nach den Strukturen, wie die Mitglieder hineingewählt werden und besonders nach den Inhalten dessen, was das Zentralkomitee öffentlich sagt. Jedesmal meint man im Hintergrund zu vernehmen, daß sie denken: 'Das muß auch bei uns geschehen.' Ähnliche Fragen ergeben sich bei Laien, bei Priestern und vor allem bei Bischöfen. Beeindruckend war auch die Reaktion auf das Zeugnis über die Ökumene in Deutschland, besonders über 'Lehrverurteilungen - kirchentrennend?', über die regelmäßigen Kontakte zwischen Bischofskonferenz und dem Rat der EKD und sowie zwischen Katholikentag und Kirchentag. Besonderes Interesse fand auch, daß das christlich-jüdische Gespräch bei uns schon über so lange Jahre hinweg geführt werden kann und vor allem auch das dialogische Moment dabei.

Wenn ich auf die Fahrt zurückblicke, muß ich sagen, daß es noch wichtiger als voriges Jahr war, diese Fahrt zu machen. Es braucht regelmäßige Kontakte, man sieht den Fortschritt, man kommt auch mehr mit den Leuten ins Gespräch, sie vertrauen einem direkt. Sie erwarten viel, dabei geht es gar nicht um Geld, sondern um innere Hilfe, um spirituelle Stützung, aber auch um den Austausch, um Anregungen. Man merkt, daß die Kirche dort noch mehr auf dem Weg ist, noch mehr angefochten ist. Insgesamt kann ich sagen, daß die Reise wirklich ein Erfolg gewesen ist, auch deswegen, weil die Erfahrungen der Laien in Deutschland für ein Land wie Tschechien und für die Kirche dort von besonderer Bedeutung sind. Die Reise hat auch die Beziehung zu führenden Laien in der Tschechischen Republik vertieft. Ich denke besonders an Dr. Miroslav Krejčíř, den Nationalverantwortlichen für die katholische Laienarbeit, oder Pavel Mlécka, den Koordinator der Laienaktivitäten im Erzbistum Olmütz.

Besondere Erwähnung verdient der Katholikentag Dresden, den ich über Jahre hinweg in den Bereichen Liturgie (Hauptgottesdienst, Kirchen am Wege, Ökumenischer Gottesdienst, Taufgedächtnisgottesdienst, Marienfeier), Ökumene, Christlich-Jüdisches Gespräch, Christlich-Islamisches Gespräch sowie Geistliches Zentrum mit vorbereiten durfte. Daß dieser Katholikentag eine so tiefe ökumenische Ausrichtung fand wie noch nie zuvor ein Katholikentag, daß das Leitwort "Unterwegs zur Einheit" nicht nur den Katholikentag in seinen 24 Kernforen und 30 Werkstätten, Treffpunkten und Zentren prägte, sondern auch in bisher so nicht erlebter Weise in den Medien überkam, daß diese Stadt Dresden mit ihren 4 % Katholiken, 21 % Protestanten und 75 % keiner Kirche Angehörigen sich in solcher Weise auf den Katholikentag einließ, wozu auch die Kirchenmeile mit ihren über 100 Zelten, die sich vom Hauptbahnhof quer durch die ganze Stadt bis hin zur Kreuzkirche ausdehnte, gehörte - all das sind Akzente, die, ebenso wie das durchgängig hochsommerliche Wetter, fest in meiner Erinnerung bleiben werden.

Auch hier möchte ich mein Tagebuch zu Wort kommen lassen:

Dienstag, 28. Juni 1994:

... Ich habe das Zimmer 925 mit Blick auf den Hauptbahnhof. Es ist sehr schön, aus dieser hohen Perspektive im 9. Stock die ankommenden Züge zu beobachten, die Straßenbahnen, die sich auf dem Vorplatz in vier verschiedene Richtungen fortbewegen, und auch den Anfang der Kirchenmeile zu sehen, die mit ihren gelb-weißen, in die Spitze zulaufenden kleinen Zelten die Prager Straße und die ganze Fußgängerzone bis zum Altmarkt und weiter in der Neustadt jenseits der Augusta-Brücke in einer sehr ansprechenden Weise beherrschen. ...

Donnerstag, 30. Juli 1994:

... 18.00 Uhr Jüdisch-christliche Gemeinschaftsfeier im Hygiene-Museum. Als ich um 17.45 Uhr dort eintreffe, ist der Saal total überfüllt. Schon sieht man das große Schild "Wegen Überfüllung geschlossen". Mithilfe meines Leiterausweises gelingt es mir dann doch, durchzustößen und noch in den Saal reinzukommen, was auch vielen aus dem Gesprächskreis möglich war, weil sie die offizielle Einladung zum Empfang der Jüdischen Gemeinde nach dem Gottesdienst mitgebracht hatten. Der Gottesdienst muß per Außenbeschallung nach draußen übertragen werden. Etwa 300 Personen harren die 90 Minuten dann draußen aus. Die Gemeinschaftsfeier, die umrahmt wird durch sehr gute Lieder von Oberkantor Estrongo Nachama und vom Kirchenchor der Pfarrgemeinde Hl. Familie in Zschachwitz, macht auf die Mitfeiernden einen ganz tiefen Eindruck. Die Predigten des Landesrabbiners und des Bischofs könnten nicht besser sein. Landesrabbiner Brandt spricht davon, daß "Unterwegs zur Einheit" für ihn als Juden ganz klar bedeute, unterwegs zu sein zu Gott. Denn Einheit sei für einen Juden ein Synonym für Gott. Deswegen müsse auch das Gespräch im Gesprächskreis "Juden und Christen" weitergehen, um auch Glaubensaussagen gemeinsam machen zu können. ...

Freitag, 1. Juli 1994:

... Ich fahre weiter zur evangelischen Christuskirche zum Forum "Jugendweihe - Firmung - Konfirmation". Hier sind etwa 300 Personen anwesend. Bemerkenswert ist, wie hier junge Leute miteinander ins Gespräch kommen. Die jugendgeweihte junge Dame, die Konfirmandin und die Gefirmte schaffen es, mit dem Publikum ins Gespräch zu kommen. Es wird deutlich, wie die Vergangenheit, wo Nicht-Jugendgeweihte einfach aus der Gesellschaft ausgegrenzt wurden, ihre Wunden hinterlassen hat und auch heute noch schmerzliche Anfragen gegeneinander da sind. Der Vertreter der Humanistischen Union macht einen offenen und klaren Eindruck, ohne Ideologie. An verschiedenen Stellen der Diskussion ist ein lebhaftes Gegenüber einander zu spüren, das auch vom Beifall des Publikums unterstützt wird.

Ich fahre dann weiter zum Geistlichen Zentrum in der Dreikönigskirche in der Neustadt. Vor dem Haus kommt gerade Erzbischof Vlk heraus, der vor 600 Leuten in der Kirche seinen geistlichen Vortrag gehalten hatte, darunter auch eine ganze Reihe Fokolarinnen und Fokolare. Es kommt zu einem sehr brüderlichen Gespräch. Dann folgt der Vortrag von Paul Christian, der im Bach-Saal über "Maria - ein Mensch, der sich von Gott lieben läßt" spricht. Der kleine Raum ist überfüllt (ca. 30 Personen). ... Im Gespräch mit weiteren Teilnehmern am Geistlichen Zentrum spüre ich, daß in fast allen kleinen Vorträgen eine solche Atmosphäre geherrscht hat. Die Kirche war um 16.00 Uhr wiederum voll bis auf den letzten Platz zum Vortrag von Frau Gerl "Werte und Wertewandel". Am Counter des Geistlichen Zentrums werde ich sofort angesprochen, ob ich nicht helfen könne beim Beichte hören, weil es nicht genügend Beichtväter gebe. Da ich das nicht konnte, habe ich mich angeboten, auf der Straße Priester zu angeln. ...

Von dort begeben sich dann zum Bischöflichen Ordinariat. Hier hat Frau Waschbüsch die ausländischen Gäste des Katholikentages eingeladen zu einem Abendessen und zu einem Empfang. Der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Treffen ist von einer ganz großen Herzlichkeit und Freundlichkeit geprägt. Hier hört man ganz direkt, wie sehr das gesamte Katholikentagsgeschehen auch bei den ausländischen Teilnehmern außerordentlich positiv angekommen ist. Hier werden bereits erste Vergleiche mit Freiburg 1978 gezogen. Ich komme zu sitzen neben dem Ehepaar Molitor aus Luxemburg, das zur geistlichen Gemeinschaft Equipe Notre-Dame gehört, und Prof. Tomka aus Budapest: er spricht mir unter Tränen vom plötzlichen Unfalltod seines Sohnes, der Frau und ein achtjähriges Kind hinterläßt. Diese Begegnung ist von einer besonderen Tiefe und Freundschaft geprägt. Auch die Begegnung mit den Ukrainern und Tschechen, darunter auch der Generalvikar von Brünn und Dr. Krejčíř, ist von einer besonderen Herzlichkeit und Freundlichkeit.

Von dort ziehe ich weiter zum Altmarkt zum großen Ökumenischen Gottesdienst. Ich treffe dort ein, als Landesbischof Kreß gerade seine Predigt hält. Beeindruckend, wie zwischen den wunderbaren gelb-weißen Zelten der Kirchenmeile der Platz jetzt gefüllt ist mit etwa 6.000 bis 7.000 Teilnehmern an diesem Ökumenischen Gottesdienst. Auf dem Podium sitzen viele Bischöfe, darunter Kardinal Cassidy vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Bischof Reinelt hatte sie einfach mitgenommen. Auf dem Platz herrscht Stille, zum Teil Betroffenheit, ein echter Bußcharakter. Der Friedensgruß ist ein Ereignis. Schließlich steckt jeder dem anderen einen Anhänger an "Christus ist unser Friede". Ich stehe zufällig neben dem WDR-Redakteur Günter Bernd Ginzler, der sich ebenfalls diesen Anhänger anheften läßt. Auf meine Frage, wie er als Jude das akzeptieren könne, meint er, wer

hier soviel Solidarität mit Juden erfahren habe, könne und müsse auch mit Christen solidarisch sein. ...

Samstag, 2. Juli 1994:

... Ich kann mich am Abend noch etwas hinlegen und fahre dann um 0.45 Uhr zum DeutschlandRadio, wo ich im Rahmen der Sendung "Lange Nacht beim Katholikentag" im Podium-Theater, Hauptstr. 11 (in der Neustadt) meinen Beitrag geben soll zum Thema "... damit Glaube wächst". Es ist ein sehr einfacher Raum, in dem mehrere Stehpulte ermöglichen, daß man eben schreiben und sprechen kann. In einer sehr einfachen, klaren Atmosphäre werden uns Fragen gestellt. Ich versuche, zu antworten und merke schnell: Wenn ich etwas rüberbringen will, darf ich nicht nur Fragen beantworten, sondern muß anlässlich der Frage meine eigenen Inhalte aufbereiten und einbringen, was, glaube ich, auch ganz gut gelungen ist. ...

Sonntag, 3. Juli 1994:

... Es folgt der wunderbare Hauptgottesdienst, der von seiner Musikalität her, von der Bewegung, von der Farbigkeit, auch von der Predigt von Bischof Lehmann her ins Herz der Menschen trifft und einfach den Gedanken "Wir sind unterwegs zur Einheit, wir wollen die Einheit" in einer wunderbaren Weise auf alle noch einmal als Grundimpuls dieses Katholikentags überträgt. Nach dem Gottesdienst gehe ich dann mit Erzbischof Mila Vlk zu Fuß herüber zum evangelischen "Haus der Kirche" zum Empfang des Bischofs. Wir sehen den Bundeskanzler und den Bundespräsidenten. Es kommt zu einer sehr schönen Rede des sächsischen Ministerpräsidenten, auch des Bischofs und vor allem des Kanzlers, der in einer sehr persönlichen Weise seine Erfahrung der Wende in Dresden im Dezember 1989 mitteilt. ...

Montag, 4. Juli 1994:

... 12.45 Uhr Abflug von Dresden bei wunderbarem Sonnenschein. Über Kassel kommt dann ein Unwetter, ein schreckliches Gewitter, das uns 30 Minuten lang in Atem hält, das bei einigen Leuten an Bord auch zu einer echten Panik führt. Wir fliegen durch Gewitterwolken, unter Gewitterwolken, um Gewitterwolken herum, das Flugzeug ruckt und zuckt, fast so wie ein Schiff, das nach Helgoland fährt. Wir sind froh, daß wir nach all dem Hin und Her schließlich doch sicher in Köln/Bonn landen.

Der Katholikentag Dresden war wirklich ein Weg "Unterwegs zur Einheit". Er hat uns alles abverlangt. Aber auch nur so ist solch ein Weg glaubwürdig.

Am 31. Mai habe ich auf Einladung der Katholischen Akademie Berlin in den Räumen der ehemaligen Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Berlin-Ost unsere Erfahrungen im christlich-jüdischen Gespräch in einem Vortrag mitgeteilt. Hier war es für mich ein besonderes Ereignis, daß Dr. Hermann Simon,

jüdisches Mitglied unseres Gesprächskreises, das Korreferat hielt. Das Publikum zeigte sich tief beeindruckt, daß und wie heute ein solcher Dialog möglich ist.

Einige pastorale Akzente gab es auch in diesem Jahr. Das waren geistliche Vorträge in Krefeld über "Quellen des Lebens" und über den Willen Gottes, in der Gemeinde St. Servatius in Bad Godesberg-Friesdorf über Gütergemeinschaft und Armut, im Vorfeld des Katholikentags vor den Priestern des Bistums Dresden über Schritte zur Einheit sowie im Kloster Steinfeld bei Exerzitien mit Jungpriestern des Bistums Aachen.

Mein Mitleben in der Fokolarbewegung brachte einige wichtige Erlebnisse. An erster Stelle nenne ich das zentrale Thema, das Chiara Lubich in diesem Jahr sofort bei ihrer Rückkehr nach fast zweijähriger krankheitsbedingter Abwesenheit angeschlagen hat: Die gemeinschaftlich gelebte Spiritualität oder kurz die kollektive Spiritualität. In einfacher, prägnanter, fast unmittelbar verständlicher Weise zeigt Chiara Lubich anhand der über fünfzigjährigen Erfahrung mit dem Charisma der Einheit Wege auf, wie man dafür sorgen kann, daß eine kirchliche Zelle, eben die "äußere Burg", um den Sprachstil von Theresia von Avila aufzugreifen, entstehen kann. Solche Zellen, die Gott unter Menschen sichtbar werden lassen, haben die Chance, auch heute das Christsein als erfülltes Menschsein nahezubringen. Ich selbst habe beim Treffen der Priesterdelegierten Ende August in Gressoney la Trinité im Aostatal/Italien und bei der Ferienmariapoli in Jilemnice in der Tschechischen Republik diesen Ansatz vertieft. In die gleiche Richtung zielen die Bemühungen um die Wirtschaft der Gemeinschaft, die ich hier nur kurz streifen kann. Hier zeigen sich in zunehmend mehr Betrieben Ansätze, die das Verhältnis von Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auch die Verwendung des erwirtschafteten Gewinns im Lichte des Evangeliums neu bestimmen, ohne die Eigenständigkeit der Tarifparteien zu unterlaufen. Ich bin auch durch diese Erfahrungen begeistert von dieser gemeinschaftlich gelebten Spiritualität, weil in ihr die Kirche eine neue Dichte und Kraft erfahren kann. Dies habe ich auch im Urlaub in Entracque bei Turin mit anderen Priestern erfahren, wo mir Befreiung vom Eingespanntsein in den Alltag und viele geistliche Früchte geschenkt wurden. Das kam einmal daher, daß wir in einer Ferienwohnung den Tag zeitlich ganz frei gestalten konnten. Das Frühstück draußen im Garten, meist um 10.30 Uhr, ist mir mit seinen tiefen Gesprächen in besonderer Erinnerung. Meist schloß sich dann eine lange, ausführliche Meditation an, die dann um 12.30 Uhr in die hl. Messe mündete. In der Meditation schauten wir auf Maria, die durch ihr Leben uns Christus gebracht hat, und versuchten, von ihr her die Kirche und uns selbst darin neu zu verstehen. Uns ging dabei auf, daß es, um Kirche heute zu sein, besonders auf einen langen Atem ankommt, zu warten, daß Gott selbst sich schenkt, den Raum zu bilden, indem man sich zurücknimmt vor dem anderen, damit hier und jetzt Gegenwart Gottes sich ereignen kann. Was solches an Freude freisetzt, war wohl unsere eigentliche Urlaubsfreude. Diese sprang über auf die Nachbarn des

Ferienhauses, auf den Ortspfarrer und auf manche Leute, die wir in den Bergen (Ligurische Alpen) oder auch am Mittelmeer (zwei Autostunden entfernt) trafen. Kurz: Wir, Peter Klasvogt, Meinolf Wacker, Martin Reinert und ich, haben uns außerordentlich gut erholt.

Einige unserer Mitbrüder wurden in diesem Jahr in die Ewigkeit abberufen: Herbert Hecker, Anno Brink und Antonius Holtrup. Herbert Hecker, der gerade in Augsburg frisch promoviert und in sein Heimatbistum Aachen zurückgekehrt war, wurde durch eine außerordentlich schwere Herzkrankheit aufs Krankenlager geworfen und lag lange in der Intensivstation des Aachener Klinikums. Mit Gerhard Bauer konnte ich ihn noch vor seinem Tod eine halbe Stunde lang besuchen. Ob er uns wahrgenommen hat, wissen wir nicht. Wir haben ihn einfach Gott anvertraut. Er starb am Ostersonntag im Alter von 41 Jahren. Anno Brink, zu dem die Verbindung in den letzten Jahren schwach geworden war, hat durch seine Krankheit und den täglichen Besuch von Fokolarpriestern, die ihn über vier Monate hin an seinem Krankenbett auf der Intensivstation in Dortmund besuchten, ganz neu Kontakt zu uns gefunden. Sein Leben und Sterben in diesen Wochen war für uns alle ein Ereignis, das uns neu vor Gott gestellt hat. Er starb am 28.10.1994 im Alter von 64 Jahren. Tonius Holtrup, der älteste unter uns Fokolarpriestern starb am 18.12.1994 im Alter von 81 Jahren in Werne. Er hat uns tief berührt durch die Art, wie er mit Schmerz, Leid und auch Depression umging. Ganz beeindruckend seine Beerdigung, besonders das musikalische Zeugnis eines befreundeten Paters.

Abschließend möchte ich einfach feststellen, daß ich im Fokolar ganz daheim bin und dort immer wieder die Kraft finde, auch in der heutigen Kirche mit ganzer Leidenschaft tätig zu sein.

Mein konkretes Zuhause in Bonn hat auch mit dem Fokolar zu tun, weil ich mit Pfr. Theo Babilon und Pfr. Othmar Felkl in Vita communis lebe. Es ist eine besondere Form, denn beide haben ihren Wohnsitz in Niederholtorf auf der anderen Rheinseite. Daß wir uns jeden Tag zum Frühstück und zur Meditation treffen können, ist für mein Leben eine ganz wichtige Bereicherung und enorme Hilfe. Wir sind tatsächlich in der Lage, uns täglich zu sehen und die Einheit unter uns aufzubauen. Einmal in der Woche kommen dann auch Pfr. Reiner Stein und Pfr. Paul Schmitz aus Solingen und verstärken unser Fokolar.

Für mein Leben in der Hochkreuzallee habe ich auch zwei weitere wichtige Hilfen, die ich nicht missen möchte, Frau Schäfer und Frau Vienken. Frau Schäfer, die bald 77 Jahre alt wird, ist mit einer erstaunlichen Frische um das leibliche Wohl von uns Priestern besorgt. Sie wäscht unermüdlich meine Wäsche und bereitet mir und auch Pfr. Babilon täglich ein vorzügliches Mittagessen. Frau Vienken, die seit vier Jahren im ZdK tätig ist, schafft es zu meiner Überraschung immer wieder, mit der Fülle der in meinem Umkreis anfallenden Arbeiten fertigzuwerden. Sie trägt meine Arbeit auch von innen her mit. Dafür bin ich besonders dankbar.

Dies tun auch einige aus unserer Nachbarschaft, die sonntäglich und manchmal auch in der Woche die hl. Messe, die ich täglich in der Hauskapelle feiere, aufsuchen. Besonders erwähnen möchte ich Herrn Dr. Offner, der, inzwischen fast 90 Jahre, selber aus der täglichen hl. Messe lebt.

Das neue Jahr begann mit einer Meniskusoperation, die sich seit dem vergangenen Herbst abzeichnete. Durch mehrmaliges Hinfallen auf verschiedenen Treppen, die ich zu schnell nehmen wollte, u.a. auch im Bischofshaus Aachen während der schweren Krankheit von Bischof Hemmerle, hatte das rechte Knie Schaden genommen. Jetzt bin ich dabei, das rechte Bein wieder an die normale Gangart heranzuführen. So gehe ich hoffnungsvoll in das Jahr 1995.

Allen, die diesen Brief lesen, möchte ich für das Jahr 1995 Gottes Segen wünschen. Ich bin froh, daß wir in Verbindung sind.

Mit ganz herzlichen Grüßen



Wilfried Hagemann

Folgende im Brief erwähnten Texte und Veröffentlichungen kann ich auf Anfrage zur Verfügung stellen:

- Sonderheft von "Das Prisma" zu Klaus Hemmerle
- "Das Prisma" Heft 1/1994: "Erzähle mir von deinem Gott"
- Klaus Hemmerle - Weggeschichte mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (Berichte und Dokumente 91)
- Bericht über die Polenreise vom 10. - 17. Oktober 1993 (Berichte und Dokumente 92)
- Vortragsreise in die Tschechische Republik vom 28. Februar - 4. März 1994:
"Die Kunst des Dialogs innerhalb und außerhalb der Kirche"
- Vortrag in Krefeld: "Quellen des Lebens"
- Predigt am 27. Februar 1994 zum Priesterjubiläum von Prälat Gottfried Dossing und Msgr. Hans-Günter Vienken